

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	34 (1977)
Heft:	2
Artikel:	Diethelm Heinrich Lavater : ein Zürcher Porträtiest des frühen 19. Jahrhunderts
Autor:	Solar, Gustav
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-166752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diethelm Heinrich Lavater

Ein Zürcher Porträtiest des frühen 19.Jahrhunderts

von GUSTAV SOLAR



Abb. 1 Diethelm Heinrich Lavater: Selbstporträt. Schwarze und weiße Kreide, Bildoval 347:270 mm. Um 1810. Auf der Rückseite von späterer Hand bezeichnet: Stiftsarchivar

Seit 1973 besitzt die Zentralbibliothek Zürich (fortan zitiert als ZBZ) in ihrer Graphischen Sammlung den weit aus größten Teil der Porträtszeichnungen eines Zürcher Künstlers, der trotz seines bekannten Namens praktisch unbekannt geblieben ist, obwohl er zu den bedeutendsten Schweizer Porträtiesten des frühen 19.Jahrhunderts gehört. Ausgelöst durch die Publikation des Fundes von in Zürich zurückgebliebenen umfangreichen Resten des «Physiognomischen Kabinetts», der 1804 nach Wien verkauften großangelegten Kunst- und Porträtsammlung Johann Caspar Lavaters¹, vermehrte eine spontane Schenkung von privater Seite die bis dahin bescheidenen Bestände der ZBZ von 3 kleineren Arbeiten *Diethelm Heinrich Lavaters* (1780–1827) um 33 in schwarzer Kreide und öfter

auch Rötel ausgeführte Porträts von außerordentlicher Qualität, die meist Unbekannte darstellten. Durch Funde in den eigenen Beständen, Schenkung und Kauf hat sich die Zahl der gesicherten Porträtszeichnungen D. H. Lavaters in der ZBZ seither auf 44 erhöht, denen 19 im Zürcher Kunstmuseum, 11 in der Graphischen Sammlung der ETH Zürich, 2 in Basler und Berner Privatbesitz und je eine in der Basler Universitätsbibliothek und in der Zofinger Stadtbibliothek gegenüberstehen. Das bisher erfaßte Œuvre enthält demnach 78 Porträts, und diese Zahl wird sich gewiß noch erhöhen.

Keine einzige Zeichnung ist signiert, kein Dargestellter vom Künstler genannt. Die wenigen diesbezüglichen Vermerke stammen von anderer, späterer Hand. Der Name Lavater, Anlaß der Schenkung an die ZBZ, schien zunächst mit der Familie des Physiognomikers nichts gemein zu haben: Im Schweizer Künstlerlexikon (SKL) wird der Zeichner lediglich als Sohn des Goldschmieds Hans Heinrich Lavater von Zürich bezeichnet. Über diesen finden wir an entsprechender Stelle nur drei Daten: Geburt 1747, Meister 1772 und Tod 1808. Drei der geschenkten Blätter zeigten jedoch Altersporträts des Arztes und Apothekers Diethelm Lavater, des jüngeren Bruders von Johann Caspar. Auch der gleichlautende erste Vorname des Zeichners ließ eine Verwandtschaft möglich erscheinen. Die folgenden Ermittlungen deckten eine Familientragödie auf: Bei dem Goldschmied handelt es sich um den dritten, «mißratenen» Lavater-Bruder, der seiner Familie so schwere Sorgen bereitete, daß Johann Caspar nach erfolglosen Beschwörungen und Überzeugungsversuchen, mit denen er 1767 auch seinen Freund Heinrich Pestalozzi betraute², den Widerspenstigen von 1772 bis 1774 auf der Festung Hohentwiel, dem Staatsgefängnis des Großherzogtums Baden, festhalten ließ. Von diesem unbekannten, dunklen Kapitel der Lavaterschen Familiengeschichte zeugt eine in der Handschriftenabteilung der ZBZ verwahrte erschütternde Korrespondenz J. C. Lavaters mit dem katholischen Pfarrer Sigel auf dem Hohentwiel, die 1979 erstmals publiziert werden wird³. Auch die Lavater-Nachkommen verdrängten das schwarze Schaf der Familie aus ihrem Bewußtsein⁴, so daß wir nicht wissen, ob F. O. Pestalozzi, der Autor der Notiz im SKL, die geheimgehaltenen Zusammenhänge nicht mehr kannte oder ob er sie verschwiegen hat.

Heinrich Lavater ging nach seiner Freilassung erst recht seinen eigenen Weg. Seine erste Frau starb fünf Monate nach der Hochzeit bei der Geburt eines toten Kindes, die



Abb. 2 Diethelm Heinrich Lavater: Ratsherr Diethelm Lavater, Arzt und Apotheker. Schwarze Kreide, 329:272 mm. Um 1815



Abb. 3 Diethelm Heinrich Lavater: Maria Christina Elisabeth Bähler. Schwarze Kreide auf braunbrauem Papier, 345:248 mm. Um 1818

zweite, eine Tochter des Malers J. B. Bullinger, ließ sich von ihm scheiden, die dritte, Anna Katharina Füchsli von Brugg, starb siebzehn Monate nach der Heirat im Kindbett, nachdem sie ihm einen Sohn – eben Diethelm Heinrich – geboren hatte. Auf den Tag genau nach Ablauf des Trauerjahres heiratete Heinrich zum viertenmal; nach vierundzwanzigjähriger, in Stein am Rhein verbrachter Ehe, von deren fünf Kindern nur zwei überlebten, verlor er auch seine letzte Frau, drei Jahre bevor er selbst starb⁶.

Diethelm Heinrich, geboren am 13. April 1780 (eine Stunde vor dem Tod seiner Mutter⁶) in Brugg (und nicht in Zürich, wie im SKL zu lesen), war also der Sohn des «Mißrateten» einer Zürcher Patrizierfamilie, der ganz besonders an ihrer weißen Weste lag: In der Nähe des Propheten durfte kein Lästerer sein. Die fatale Herkunft überschattete Diethelms Jugend. «Uncle Diet-helm» gab ihm zwar seinen Patennamen und nahm ihn in seinem Haus auf, erzog und ermahnte ihn jedoch aus Angst vor einem Erwachen ererbter Bosheit unaufhörlich, bis der zum «ersten Commis» der «Handlung» avancierte junge Mann es 1816 satt hatte, sich sein vom Onkel ver-

waltetes väterliches Erbteil auszahlen ließ und seinen Hut nahm⁷.

Einem in Zürcher Privatbesitz erhaltenen «Stammbuch der Lavater», das von Johann Caspars ehemaliger Verehrerin und Sekretärin Magdalene (Mäde) Kitt, Gemahlin von Salomon Hess, seinem Nachfolger als Pfarrer zu St. Peter in Zürich, im Jahre 1820 angefertigt wurde, konnte der Hinweis entnommen werden, daß Diethelm Heinrich dann Landwirt war. Diese Spur führte im Zürcher Staatsarchiv zu vollem Erfolg⁸: Diethelm Heinrich kaufte vom 12. März 1818 bis zum 16. April 1819 in drei Etappen einen Hof mit Scheune, Ställen, Garten-, Wies- und Ackerland in Maur am Greifensee für insgesamt 3250 Gulden, was etwa dem väterlichen Erbteil entsprach. Vielleicht war das eine Flucht aus dem bürgerlich-kleinlichen Stadtmilieu, vielleicht schon der Einfluß seiner Braut Maria Christina Elisabeth Bähler (1792–1857), die auf dem Rüttigut bei Bern aufgewachsen war. Jedenfalls hielt es ihn mit seiner jungen Frau, die er drei Monate nach dem Hofkauf – am 28. Juli 1818 in Bremgarten bei Bern – geheiratet hatte, nicht länger als zweieinhalb Jahre in

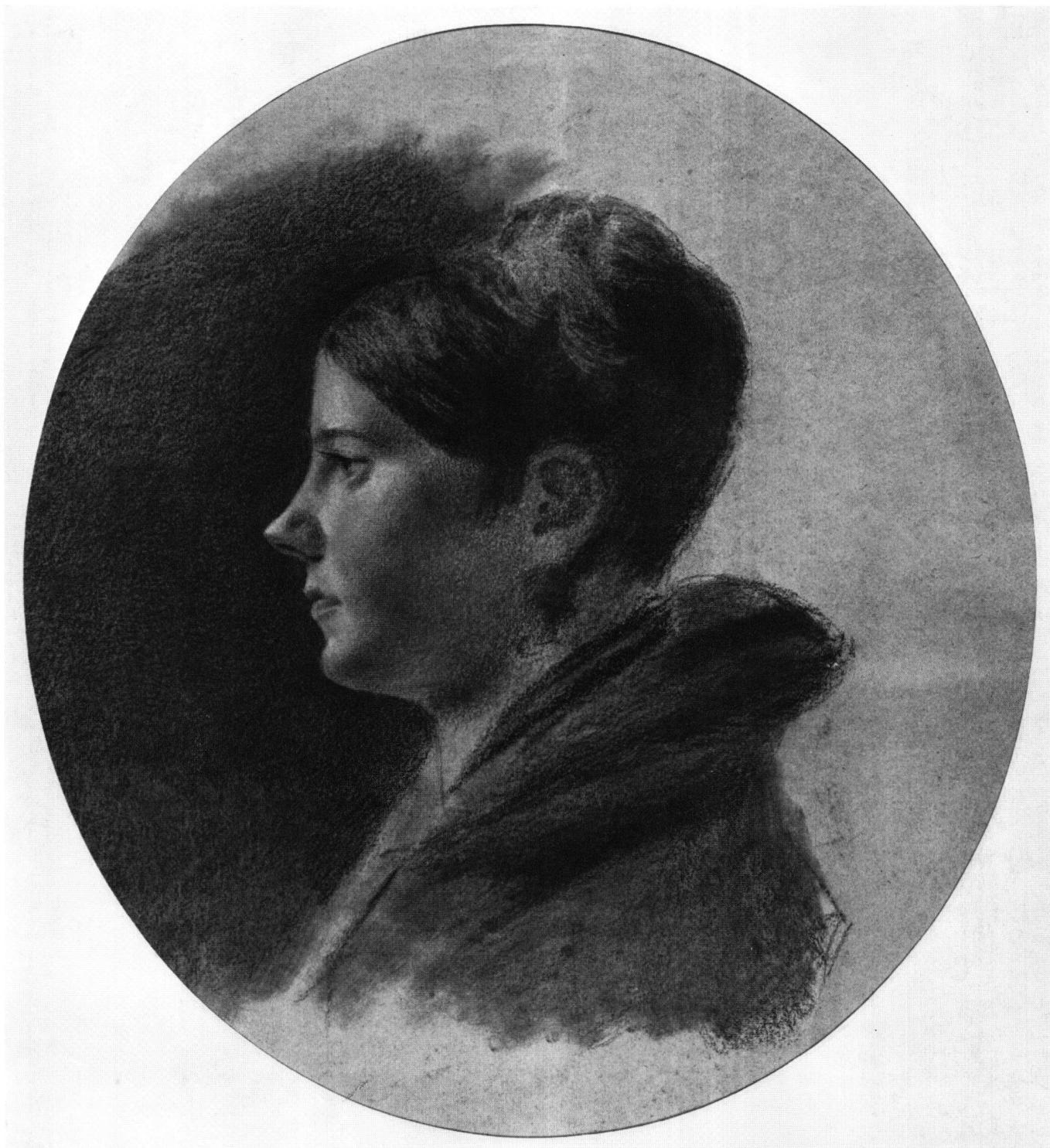


Abb. 4 Diethelm Heinrich Lavater: Die Braut des Zeichners, Maria Christina Elisabeth Bähler. Schwarze Kreide und Rötel, Bildoval 300:272 mm. Um 1818



Abb. 5a und b Diethelm Heinrich Lavater: Hans Jakob Ochsner, Professor am Collegium humanitatis in Zürich. Schwarze und weiße Kreide auf braungrauem Papier, Blattoval 303:247 mm. Links zum Vergleich: Lithographisches Bildnis Ochsners von K.F. Irminger im Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich von 1863

Maur. Am 8. September 1821 verkaufte er Haus und Land für 3350 Gulden einem Conrad Trüb in Maur. Er hatte also nichts verloren, aber auch kaum etwas gewonnen.

Die Landflucht wird erklärlich durch seine etwa ein halbes Jahr zuvor erfolgte Wahl zum Stiftschreiber am Grossmünster in Zürich. Vom April 1821 an führte er das Stiftsprotokoll⁹. Schon vorher hatte er offenbar eine Stelle in der Zürcher Amtsgerichtskanzlei angetreten¹⁰. Mit dem Stiftschreiberamt war eine Dienstwohnung und eine Besoldung verbunden, wenn auch vermutlich keine ausreichende, weshalb wir den Künstler ab 1822 als «Stiftschreiber und Bücherantiquar», auch «Bücherauktionator», erwähnt finden. Auf das mutmaßliche Motiv dieser letzten Berufswahl wird noch zurückzukommen sein; über die Tätigkeit selbst liegen bisher keine Nachrichten vor. Im Alter von erst 47 Jahren stirbt Diethelm Heinrich Lavater am 16. Juni 1827¹¹ in Zürich. Die Quellen haben also über den Unbekannten¹² immerhin eine Reihe von Daten geliefert.

Seinen Zeitgenossen war er jedoch durchaus kein Unbekannter. Schon aus den bisher identifizierten Porträts

geht hervor, daß er viele bedeutende Persönlichkeiten Zürichs im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts porträtiert hat. Und im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft, deren Mitglieder die zweite wichtige Gruppe unter den von ihm porträtierten Personen vorstellt, schreibt J. H. Meier 1824 in einem Aufsatz über den Maler Heinrich Murer (1774–1827), daß das dem Text beigelegte Bildnis (nach D. H. Lavater) «von einem geübten Zeichner nach dem Leben entworfen» sei¹³. Den geübten Porträtierten hat eine spätere und verbildetere Zeit als «Dilettanten» (SKL) abgestempelt. Vielleicht hat auch dies dazu beigetragen, daß Diethelm Heinrich Lavater vergessen wurde. Der «Dilettant» erweist sich heute als eine der stärksten Porträtiistenbegabungen, welche die Schweiz hervorgebracht hat.

Was zuerst ins Auge fällt, ist die außerordentliche Aktualität der Bildnisse. Man glaubt sich so unmittelbar mit lebendigen Menschen konfrontiert, daß man das Gefühl hat, es seien moderne Darsteller in einem frühromantischen Theaterstück. Wo der äußere Rahmen der Halsbinden und Krägen, der Haarknoten und Hauben weg-

fällt, scheinen die Porträts einer viel späteren Zeit anzugehören: Das erstaunliche En-face-Porträt der Frau des Künstlers (Abb. 3) könnte kurz vor 1900 entstanden sein; keiner der von mir Befragten erriet die frühe Entstehungszeit um 1818. Ein weiterer Grundzug des eruptiven, zupackenden Porträtwillens ist tiefsschürfende charakterforschende Menschenkenntnis, deren künstlerisches Mittel ein bewußtes Hervorheben der physiognomischen Sondermerkmale an der Grenze zur karikierenden Darstellung ist. Nur drei Beispiele seien hier stellvertretend für viele andere genannt:

In der Folge der Gelehrtenporträts in den Neujahrsblättern des Waisenhauses in Zürich findet sich 1863 ein Beitrag von J. U. Fäsi über Johann Jakob Ochsner (1776–1849), den klassischen Philologen, Lateindichter und Geschichtsprofessor am Collegium humanitatis, illustriert mit einem lithographierten Profilbildnis von K. F. Irminger. Wenn man die naiven, fast dümmlichen Züge dieses Porträts, dessen zweimalige Umsetzung über ein mutmaß-

liches Relief bis zur Lithographie für die Verwässerung der Originalvorlage verantwortlich ist, mit D. H. Lavaters Zeichnung (Abb. 5ab) vergleicht, versteht man das zuvor übertrieben scheinende Lob des Schreibenden. Ochsners wirkliche Züge verraten eine geradezu aggressive, genialische Intelligenz, und D. H. Lavater zeigt ihn der Nachwelt als die bedeutende Persönlichkeit, die er wirklich war. Dasselbe trifft auf den Mathematiker und Astronomen Johann Kaspar Horner (1774–1834), Teilnehmer der Krusensternschen Expedition von 1803–1806 und in der Folge kaiserlich-russischen Hofrat, zu. Das 1837 von einem Zeitgenossen, dem Zürcher Kupferstecher Johann Martin Esslinger, radierte Bildnis Horner's nach einer Zeichnung von 1824, vermutlich derjenigen von Hans Jakob Oeri im Zürcher Kunsthause, verrät nichts mehr von der noch bei Oeri nachklingenden Kühnheit des jugendlichen Weltumseglers; die Zeichnung D. H. Lavaters hingegen lässt sie deutlich erkennen (Abb. 6ab). Diesem Mann traut man die Entdeckerfreude und den

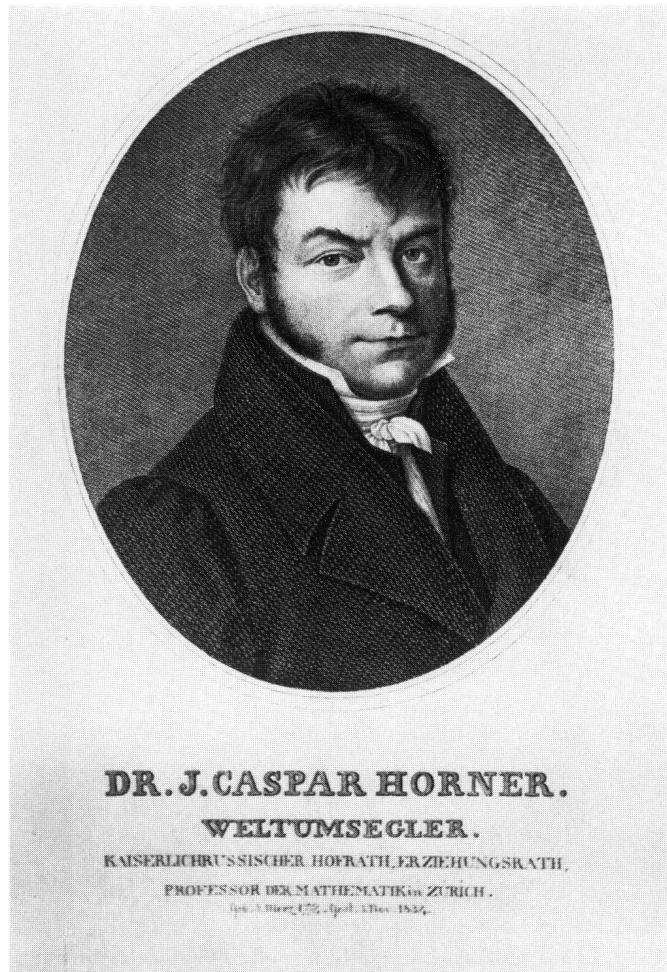


Abb. 6a und b Diethelm Heinrich Lavater: Johann Kaspar Horner, Professor der Mathematik und Astronomie in Zürich, kaiserlich-russischer Hofrat, Weltumsegler. Schwarze und weiße Kreide mit Rötel, Bildoval 324:244 mm. Um 1814. Links zum Vergleich: Radiertes Bildnis Horners von Johann Martin Esslinger nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1824 im Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich von 1844

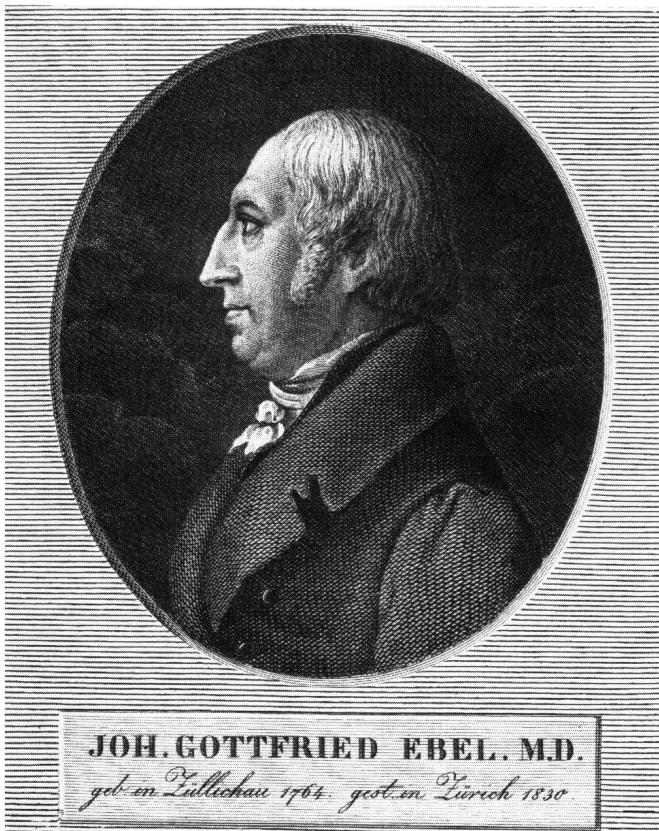


Abb. 7a und b Diethelm Heinrich Lavater: Johann Gottfried Ebel, Arzt, Reiseschriftsteller und Politiker. Schwarze und weiße Kreide mit Rötel auf braungrauem Papier, Bildoval 309:264 mm. Um 1824. Links zum Vergleich: Radiertes Bildnis Ebels von Johann Heinrich Meyer im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich von 1833

Pioniergeist, die das waghalsige Unternehmen verlangte, zu. Und Johann Gottfried Ebel (1764–1830) war durchaus nicht der gesetzte Herr, den der Kupferstecher Johann Heinrich Meyer (1802–1877) im Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek 1833 vorstellte, sondern der kämpferisch engagierte Politiker und Wissenschaftler des Bildnisses von Diethelm Heinrich Lavater (Abb. 7ab). So hat der Zeichner die Züge von Zürcher und Schweizer Persönlichkeiten einer geistig regsamem Zeit, da aller Augen in Europa sich fortschrittsgläubig auf die «freie Schweiz» richteten, für die Nachwelt festgehalten – eine Galerie lebendiger Menschen zwischen 1808 und 1827, wie sie anderswo so leicht nicht zu finden, aber auch nicht so leicht vergessen worden ist.

Die Identifizierung der dargestellten Unbekannten mußte zunächst mit dem Verwandtenkreis beginnen. Neben «oncle» Diethelms wuchtiger Ancien-régime-Gestalt aus der Zeit um 1816 ist seine dritte Frau Rosina, geb. Linder, als etwa sechzigjährige Matrone, also gleichzeitig, und sein Sohn aus zweiter Ehe, nicht nur Vetter, sondern auch Namensvetter des Zeichners, Diethelm Heinrich (1781–1846), als blutjunger Doktor der Medizin

mit einem von ihm selbst 1808 datierten Porträt vertreten, sodann «oncle» Diethelms Tochter Cleophea als schon ältliche Frau Chorherr Schinz. Eine Reihe weiterer Lavater jüngerer Generation ist durch das physiognomische Familienmerkmal – die charakteristische Nase – gekennzeichnet, und die Bestimmung nur noch eine Frage der Zeit. Unter den älteren Familienmitgliedern könnte ein hagerer Mann mit strähnigem Haar und verbissen-vergrämtem Gesicht der Vater des Zeichners, der «Mißbratene», sein. Eine junge Frau mit feingeschwungener Himmelfahrtsnase (Abb. 2 und 3) kommt viermal vor – die größte Zahl von Bildnissen einer Person. Sie ist so liebevoll, so zärtlich gezeichnet, daß es naheliegt, in ihr Diethelm Heinrichs Braut und Frau Maria Christina Elisabeth Bähler zu vermuten. Erhebungen in Bern und bei den Bähler-Nachkommen führten zu keinem Ergebnis – bis sich auf einem der Blätter als Bestätigung der kaum lesbare Vermerk «Frau Lavater-Bähler» fand. Und wiederum wird eine ganze Reihe Bählerscher Familienmitglieder durch das gemeinsame Merkmal der (aufgebogenen) Nase erkennbar. Von zwei rückseitig «Stiftsarchivar» bezeichneten, sonst aber ganz unähnlichen Porträts konn-

te das richtige aufgrund der «Lavater-Nase» festgestellt werden. Es ist das Selbstbildnis des Zeichners, eines feinsinnigen jungen Mannes mit ausgeprägt edlen Zügen (Abb. 1).

Die zweite Gruppe stellt Diethelm Heinrich Lavaters Künstlerfreunde vor, die in der 1787–1803 entstehenden Zürcher und der 1806 in Zofingen gegründeten Schweizer Künstlergesellschaft vereint waren oder zum Kreis der künstlerischen Mitarbeiter Johann Caspar Lavaters gehörten. Hier sind Anton Graff (zweimal), Johann Heinrich Lips (zweimal), Johann Heinrich Meyer, Kaspar Huber, David Hess, der Basler Lukas Vischer u.a. vertreten; in einem aus der Reihe fallenden Halbfigurbildnis des seine Pfeife schmauchenden «Fedor Kalmück» erkennt man den Maler Fedor Iwanowitsch. Nicht nur alle diese Künstler, sondern auch ihre Gastwirte, M. Zollinger vom Zürcher «Künstlergütli» und Georg Sutermeister vom «Ochsen» in Zofingen, treten auf. Es muß eine fröhliche Gesellschaft gewesen sein.

Zur dritten Gruppe, den teilweise schon genannten Persönlichkeiten des Zürcher Geisteslebens, gesellen sich so bedeutende Männer wie Hans Conrad Escher von der Linth¹⁴, sein Neffe Hans Kaspar Escher vom Felsenhof (Gründer des nachmaligen Unternehmens Escher Wyss), Friedrich Ludwig Hafner (Lehrer am Waisenhaus in Zürich), der Theologe Johann Jakob Horner (Bruder des Weltumseglers) und andere, die meisten in noch jugendlichem Alter und voll Spannkraft, wie sie die späteren offiziellen Porträts der Arrivierten vermissen lassen.

Eine vierte Gruppe geriet von außen ins Blickfeld. Einem Aufruf in der Presse folgend, meldete sich aus Basel der Besitzer einer Porträtszeichnung von D. H. Lavater, die Daniel Kraus-Bachofen, Pfarrer zu St. Leonhard in Basel, darstellt. Was mochte den Künstler mit Basel in Verbindung gebracht haben? Die Lösung des Rätsels ergab sich einerseits aus der Literatur, andererseits aus verwandtschaftlichen Beziehungen. Daniel Kraus ist der Adressat eines ergötzlich zu lesenden Reiseberichts in Briefen von Johann Jakob Bischoff: «Feiertage im Julius 1807»¹⁵, und wird auch in dessen weiterem Reisebericht «Briefe an Springli» von 1808¹⁶ oft erwähnt. Man erfährt daraus von den Anfängen eines 1804 gegründeten Freundeskreises, der sich «Gesellschaft zur freundschaftlichen Ausbildung» nannte und eine Elite junger Menschen von Bern und Basel bis St. Gallen vereinigte¹⁷. J.J. Bischoff, Pfarrer in der Lenk, heiratete 1811 eine Mariane (Maria Margaretha) Bähler vom Rüttigut bei Bern, die sich als eine Schwester von D. H. Lavaters Frau erwies. Damit erklärt sich dessen Beziehung zu dem erwähnten Freundeskreis, dem unter anderen auch der Basler Antistes Jakob Burckhardt-Schorndorff, Vater des Kunsthistorikers Jacob Burckhardt, angehörte. Vom Antistes spannen sich die Verwandtschaftsbeziehungen weiter: Seine Frau Setti (Susanna Maria) Burckhardt-Schorndorff war nicht nur die vertraute Freundin der

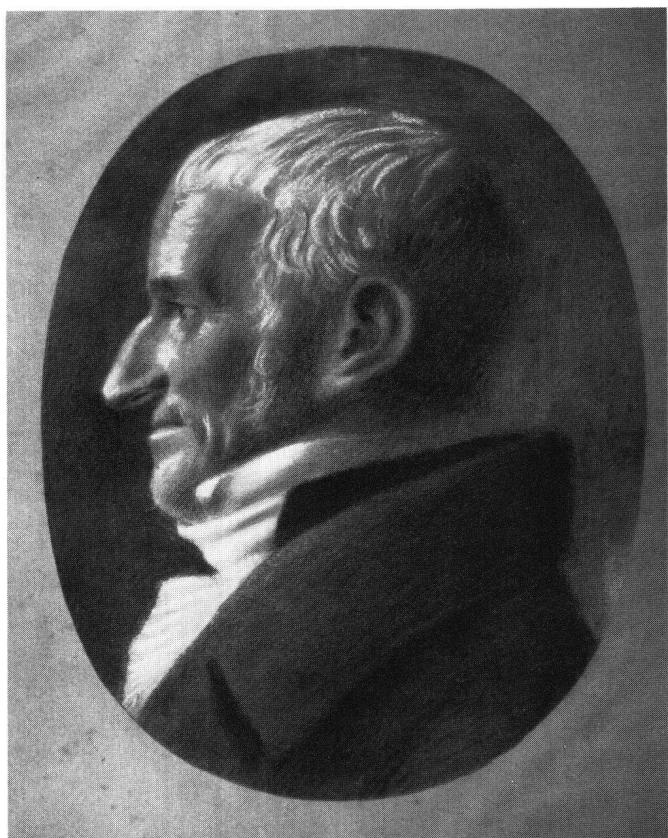


Abb. 8 Diethelm Heinrich Lavater: Johann Jakob Oeri-Schorndorff, Pfarrer in Wil bei Rafz. Schwarze und weiße Kreide auf braunrauem Papier, Bildoval 310:250 mm. Datiert 1826

sich erwähnten «Frau Chorherr» Schinz, «oncle» Diethelms Tochter aus zweiter Ehe, sondern durch dessen dritte Frau Rosina Linder, eine Schwester Emanuel Linder-Schorndorffs, auch ihre Anverwandte¹⁸. Und Setti Schorndorffs Schwester Lene (Maria Magdalena) heiratete Johann Jakob Oeri, Pfarrer in Wil bei Rafz¹⁹. D.H. Lavaters jugendliches Bildnis Settis – der Mutter des Kunsthistorikers – mit den reizvollen Stirnlöckchen, die beiden Schwestern so gut standen²⁰, fand sich in der ETH Zürich, dasjenige J.J. Oeris sodann tauchte in Berner Privatbesitz auf (Abb. 8). Das verschmitzte Lächeln des 1826 schon 67jährigen Aufrechten mit dem prächtigen Riecher im Gesicht, dem die skeptisch vorgeschoßene Unterlippe und der maßvoll abwägende Blick zusätzlichen Charakter verliehen, zeugt eindrücklich von der psychologisch angriffigen Kunst des Porträtierten.

Verwandtschaftliche Beziehungen gestatten auch den Rückschluß auf das Motiv von Diethelms Heinrichs späterer Berufswahl. Sein Schwager, Pfarrer Johann Jakob Bischoff-Bähler, war ein Sohn des Buchhändlers J.J. Bischoff-Bernoulli und ein Enkel des Buchhändlers Bischoff-Gottfried. Daß diese Tradition, die der pfarrherrliche Enkel nicht fortführen konnte, sich über die beiden Ehe-

frauen und Bähler-Schwestern auf den Schwager übertragen haben möchte, ist nicht unwahrscheinlich. Auch sein landwirtschaftliches Extempore scheint ja auf seine Frau zurückzugehen.

Arbeiten D.H. Lavaters werden öfter für solche des zwei Jahre jüngeren Hans Jakob Oeri (1782–1868) gehalten, der sich ebenfalls einer Zeichentechnik in schwarzer Kreide bediente, allerdings ganz anderer Art. Oeris frühe Porträts sind linear gezeichnet und hellbraun laviert; erst in den späteren Jahren – von 1820 an – bedient er sich der schwarzen Kreide, im Unterschied zu D.H. Lavater eher dunkel und kontrastreich, eher pointillistisch getupft als zeichnerisch schraffierend; zudem zieht er eindeutig das Frontal- dem Profilbildnis vor. Vor allem aber weilte Oeri von 1803 bis 1819, mit einer zweijährigen Unterbrechung, im Ausland, bis 1807 in Paris und ab 1809 in Rußland. Zwischen diesen beiden Auslandsaufenthalten widmete er sich in Zürich der Porträtmalerei; von D.H. Lavater ist *kein* Porträtmälde bekannt. Es war also Oeri, der nach 1819 auf D.H. Lavaters ausgereifte Technik reagieren konnte, und nicht umgekehrt. D.H. Lavater blieb unbekannt, auch seines frühen Todes wegen, während Oeri berühmt wurde. Ich habe in mehreren öffentlichen Sammlungen Oeri zugeschriebene Arbeiten als solche Diethelm Heinrich Lavaters bestimmen können.

Nur 4 der einstweilen 78 (oder, wenn man die druckgraphischen dazuzählt, 82) Porträts unseres Künstlers sind En-face-Darstellungen, alle übrigen strenge Profile. Kein anderer schweizerischer Bildniszeichner oder -maler hat so konsequent das Profilporträt gepflegt. Wie kam D.H. Lavater zu diesem Typus? Geprägt vom wachsenden Interesse für das Individuelle im Bildnis, wird der Schattenriß oder die Silhouette, aus England kommend, nach der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich Mode.

Zwei Quellen speisen diese besondere Form des Porträts: das ostasiatische Schattentheater, dessen Kenntnis der Seehandel vermittelte, und die griechischen schwarzfigurigen Vasenbilder, die der frühe Klassizismus sich zum Vorbild nahm. Geradezu explosiv verbreitet sich dieser Typus dann durch die «Physiognomischen Fragmente» (1775–1778) Johann Caspar Lavaters, der Dutzende von Künstlern zur Mitarbeit heranzog und ihnen seine Vorstellung vom physiognomisch deutbaren Bildnis aufzwang²¹. Während alle diese Mitarbeiter des Physiognomikers bloß Dienende, Ausführende waren, wurde sein Neffe ein souveräner Vollender dieser Vorstellung.

In der Herkunft ist die Bedeutung des porträtmalischen Werkes Diethelm Heinrich Lavaters schon enthalten. Ein Amateurporträtiert, aber alles andere als ein dilettantischer, wählt er frei seine Subjekt-Objekte. Ohne diese Freiheit der Wahl wäre beispielsweise das schöne Bildnis Hans Conrad Eschers von der Linth wohl nie entstanden. Denn Escher wollte sich in seiner Bescheidenheit nie porträtiert lassen; in seinen stets exakten Notizen ist nirgends vermerkt, daß er etwas Derartiges zwischen 1803 und 1807 zugelassen hätte. Nur durch das von D.H. Lavater eigenmächtig und gewissermaßen aus dem Hinterhalt gezeichnete Porträt bleibt die Erscheinung des fortschrittlichen Politikers, kühnen Alpenpioniers und Retters von 16000 Bewohnern der Linthebene aus Krankheit und Elend der Nachwelt erhalten – schönstes Denkmal des Mannes auf dem Gipfel seiner Tatkraft und zugleich das einzige, denn eben diese Nachwelt hat ihm (bis auf die schlichte Tafel in Ziegelbrücke) kein Denkmal gesetzt.

Die Aufgabe, das zeichnerische Lebenswerk Diethelm Heinrich Lavaters der Öffentlichkeit vorzuführen, kann der vorliegende Bericht nicht erfüllen; dies bleibt einer umfassenderen Publikation vorbehalten.

ANMERKUNGEN

¹ GUSTAV SOLAR, *Johann Caspar Lavater im Spiegel seiner Sammlung*, Neue Zürcher Zeitung, 18.2.1973. Das «Physiognomische Kabinett» Lavaters mit rund 22300 Blättern befindet sich heute im Lavatersaal der Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Der Fund der Zürcher Reste (etwa 1200 Bätter) wurde 1970/71 in der ZBZ ausgestellt (23.11.–31.1., 56 Vitrinen und 20 Stellwände, kein Katalog).

² Heinrich Lavater hatte damals seinen Meister, den Goldschmied Breitinger in Biel, durch provozierende Aufässigkeit und allzu lockeren Lebenswandel an den Rand der Verzweiflung gebracht. Vgl. HEINRICH PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*, hg.vom Pestalozzianum und der ZBZ, bearb. v. E. DEJUNG (dem ich den Hinweis auf diese Quelle verdanke), Brief 470, Bd. III, Zürich 1949; frühere Briefe über Heinrich Lavater in Bd. I, 1946.

³ GUSTAV SOLAR, *Der Gefangene auf dem Hohentwiel*, Zürcher Taschenbuch 1979.

⁴ Die Anfrage eines Interessierten nach den Vorfahren der heutigen Familienmitglieder beantwortete Emil Lavater, der

Gatte der Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman, noch 1954, wie aus einem in der ZBZ erhaltenen Schreiben hervorgeht, indem er Heinrich einfach wegläßt. Seine Gemahlin, eine gebürtige Hamburgerin, war frei von solchen Hemmungen: In ihrem biographischen Roman über J.C. Lavater, «Genie des Herzens», hatte sie schon 1939 das Monopol des Schweigens durchbrochen und den «Tunichtgut» Heinrich erstmals erwähnt, allerdings ohne die ganze Wahrheit zu kennen.

⁵ Diese Daten verdanke ich Dr. H. Hungerbühler, dem Leiter des Zürcher Stadtarchivs, der sie aus den genealogischen Tabellen von WILHELM HOFMEISTER (1753–1814), dem von dem Maler J.B. BULLINGER 1784 verfaßten und später ergänzten handschriftlichen *Bullingerischen Geschlechts-Register* und den einschlägigen Pfarrbüchern schöpfte. Weitere Angaben s. SOLAR 1979 (vgl. Anm. 3).

⁶ Eintragung im Sterberegister der Stadt Brugg aus dem Jahre 1780.

⁷ Unpublizierte Briefe Dr.med. Diethelm Lavaters an seinen «lieben neveu» und Vertragsentwürfe für dessen Anstellung und Entlassung, Handschriftenabteilung der ZBZ.

- ⁸ Dank der Hilfe des Staatsarchivars Dr.U.Helfenstein. B XI Uster 147, Grundprotokoll Maur Bd.8, 1817–1822.
- ⁹ Großmünster-Stiftsprotokoll im Zürcher Stadtarchiv, G I 43, Bd. XIV, Titelseite.
- ¹⁰ Erwähnungen D.H.Lavaters in den Zürcher Bürgeretats: 1803 und 1807 als Apotheker, Sohn des Goldschmieds Heinrich Lavater zu Stein am Rhein, 1808–1819 als Kaufmann (gemeint ist die Funktion des «ersten Commis», d.h. administrativen Leiters), 1821 in der Amtsgerichtskanzlei, 1823 als Stiftschreiber (1 Tochter), 1825 als Stiftschreiber und Bücherauktionator (1 Tochter, 1 Sohn), 1827 als Bücherantiquar, Stiftschreiber und Kirchenschreiber bei Predigern.
- ¹¹ Totenbuch zu Predigern 1810–1862 im Stadtarchiv Zürich, VIII C 43.
- ¹² Nicht nur F.O.PESTALOZZI im SKL, sondern auch anderen Autoren fehlte jede konkrete Angabe über D.H.Lavater. EUGEN FRIKART erwähnt ihn in seiner Arbeit über das Zofinger Künstlerbuch (Zofinger Neujahrsbl. 1933) in den Charakteristiken der einzelnen am Künstlerbuch beteiligten Maler überhaupt nicht, wußte also nichts über ihn.
- ¹³ Das radierte kleine Ovalporträt trägt die Signaturen «D.Lavater del.» und «H-Meyer fec. 1823». Drei weitere druckgraphische Porträts nach Zeichnungen D.H.Lavaters (die sämtlich unauffindbar waren) stellen den Zürcher Spitalarzt Heinrich Locher (1743–1807), den Mnemotechniker Gregor von Feinaigle (1760–1822) und den Basler Bürgermeister Martin Wenk (1751–1830) dar, die beiden erstgenannten von H.Lips radiert, das letzte von Fritz Meyer lithographiert.
- ¹⁴ ZBZ, früher als eine Arbeit von H.J.Oeri bezeichnet, vgl. *Hans Conrad Escher von der Linth, Ansichten und Panoramen der Schweiz, Die Ansichten*, hg.v. GUSTAV SOLAR, Zürich 1974: Farbreproduktion gegenüber der Titelseite. Die infolge des vom Verlag ausgeübten Zeitdrucks fehlerhaften Daten über Heinrich Lavaters vier Frauen sind nach den vorliegenden Feststellungen zu berichtigen.
- ¹⁵ Basler Jahrbuch 1928, S.77–146, und 1929, S.22–77.
- ¹⁶ Neues Berner Taschenbuch 1921, S.1–46, und 1922, S.1–37.
- ¹⁷ Eine Aufzählung der Freunde findet sich in: *Aus den Aufzeichnungen von Pfarrer Daniel Kraus, mitgeteilt von Paul Meyer*, Basler Jahrbuch 1910, S.54–101, 1912, S.53–138.
- ¹⁸ Vgl. L.VÖCHTING-OERI, *Die Schwestern Schorndorff und ihre Nachkommen*, Zürich 1941, S.68–88.
- ¹⁹ Vgl. WERNER KAEGI, *Jacob Burckhardt – Eine Biographie*, Basel 1947, Bd.I, S.74.
- ²⁰ Setti ist bei KAEGI (vgl.Anm.19), Abb.7, Lene bei VÖCHTING-OERI (vgl.Anm.18) gegenüber S.100 abgebildet.
- ²¹ Vgl. Anm. 1. Ausführlicher zum Schattenriß s. MAX v. BOEHN, *Minaturen und Silhouetten*, München 1917.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1–5: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung
 Abb. 6: Stadtbibliothek Zofingen, Künstlerbücher Bd. 1, Bl. 24
 Abb. 7: Kunsthaus Zürich, Malerbücher Bd. 8, Bl. 31
 Abb. 8: Berner Privatbesitz